

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Band: 91 (2017)
Artikel: Das Laufenburger Pfarrhaus und seine stukierten Decken
Autor: Hunziker, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-882454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Laufenburger Pfarrhaus und seine stuckierten Decken

Edith Hunziker

Abb. 1
Pfarrhaus Laufenburg.
Der schlanke Walm-
dachbau entstand 1738
im Auftrag des Stifts
Säckingen nach Plänen
von Johann Caspar
Bagnato. In dieser
Ansicht von Osten her
ist der abrupte
Geländeabfall nach
rechts Richtung Rhein
gut zu erkennen.
Dieser Felsabbruch
hatte den Bau des
Pfarrhauses stark
erschwert und hohe,
kräftige Substruktionen
in Form mehrerer
Kellergeschosse
bedingt. Im Oberge-
schoss haben sich in
allen Räumen
gediegene Régence-
Stuckdecken der Zeit
um 1743 erhalten.



Einleitung

Das katholische Pfarrhaus in Laufenburg CH nimmt am Schlossberg eine prominente Stellung ein (Abb. 1). Zusammen mit der Pfarrkirche St. Johann und dem Gerichtsgebäude thront es auf einer Terrasse am felsigen Abhang.

Die spannende Geschichte des Bauwerks und die reichen Deckenstuckaturen im Hauptgeschoss wurden im Rahmen der Forschungsarbeiten zum Buchprojekt «Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band X, Der Bezirk Laufenburg» erstmals

eingehend untersucht. Die Ergebnisse dieser Recherchen werden im erwähnten Kunstdenkmälerband kurz und knapp vorgestellt werden – hier ist die Gelegenheit, insbesondere die Stuckdecken ein wenig ausführlicher zu betrachten. Herausgeberin des Kunstdenkmälerbands, dessen Erarbeitung der Kanton Aargau aus Mitteln des Swisslos-Fonds finanziert, ist die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Der Kunstdenkmälerband zum Bezirk Laufenburg wird 2019 erscheinen.

Der Vorgängerbau

Am Platz des heutigen Pfarrhauses stand ein Vorgängerbau, der 1572 zusammen mit den Kaplaneihäusern (Herrengasse 108–111) renoviert wurde.¹ 1623/24 mussten die Dächer des Hauptgebäudes und des Anbaus sowie Böden und Riegelwände erneuert werden. Die Kosten teilten sich Pfarrer Georg Bodler und das damals von Fürstäbtissin Agnes von Greuth (reg. 1621–1658) geleitete Stift Säckingen hälftig, da beide Parteien den Zehnten je zur Hälfte bezogen.² Nach Verwüstungen während des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648) musste das Gebäude erneut repariert werden.³

Bauen auf schwierigem Grund

1736 musste der Ersatz des *altershalber ganz ruinierten und baufälligen Pfarrhauses* an die Hand genommen werden.⁴ Die Initiative dafür ging vom Stift Säckingen aus. Fürstäbtissin Maria Josepha von Liebenfels war sich bewusst, dass Pfarrer Ringler seinen Anteil an den Baukosten nicht aufs Mal aufzubringen vermochte, und schlug dem Basler Bischof vor (Abb. 2), den Kostenanteil des Pfarrers vorzuschliessen. Im Gegenzug verlangte sie eine schriftliche Zusicherung, dass Pfarrer Ringler seine Schulden binnen weniger Jahre zurückzahlen werde. Ringler wehrte sich erfolgreich: Da er selber beträchtliche, vom Stift nie gebührend abgegoltene Auslagen geltend machen konnte, wurde er verschont. Das Nachsehen hatten seine Nachfolger. Sie wurden dazu verpflichtet, dem Stift die Bauschulden ratenweise zu erstatten.

Im Februar 1738 beauftragte die Äbtissin den bekannten Deutschordens-Baumeister Johann Caspar Bagnato⁵ mit dem Neubau des Pfarrhauses um den Betrag von 1800 Gulden und sorgte für die Anschaffung

und Anlieferung des Bauholzes. Bauleiter (*ballier*) war der einheimische Maurer Jakob Dorer, als Zimmermeister ist Balthasar Kreuzer belegt. Statt des erwarteten felsigen Untergrunds trafen Bagnatos Bauleute offenbar sandigen Boden an, was *sehr grosse ohnvorgesehene Schwierigkeiten* verursachte. Obwohl die Fundamente unter grossem Aufwand viel tiefer gegraben wurden als ursprünglich vorgesehen, kam es zu erheblichen Setzungsschäden an Riegelwänden, Böden, Treppen, Türen und Öfen. Bagnato musste diese 1743 reparieren beziehungsweise reparieren lassen, wurde aber grösstenteils dafür entschädigt.⁶ Für das Stift Säckingen errichtete Johann Caspar Bagnato übrigens auch die Pfarrkirchen St. Georg in Zuzgen (1737) und St. Michael in Wegentstetten (1741).⁷

Reparaturen und Umbauten vom 19. bis ins frühe 21. Jahrhundert

Als das Patronatsrecht 1806 vom säkularisierten Stift Säckingen an den Kanton Aargau überging, musste dieser fortan die eine Hälfte des Bauunterhalts übernehmen, die andere Hälfte verblieb beim jeweiligen Pfarrer. Dies war dem Unterhalt des Gebäudes abträglich, da die Pfarrher-

Abb. 2
Der von Äbtissin Maria Josepha (von Liebenfels) unterschriebene Brief ging am 16. Oktober 1736 an den Bischof von Basel ab und erinnerte diesen an das Angebot, die vom Pfarrer geschuldete Hälfte der Kosten für den Pfarrhausneubau vorzuschliessen. (AAEB A 28/11, Fasz. 141)

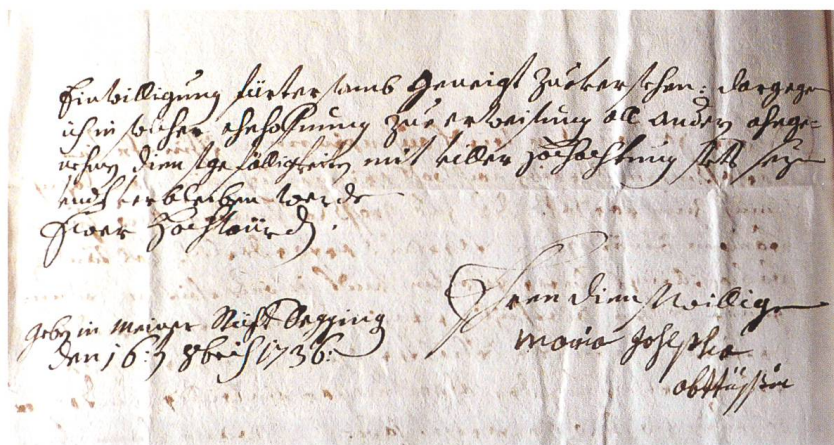
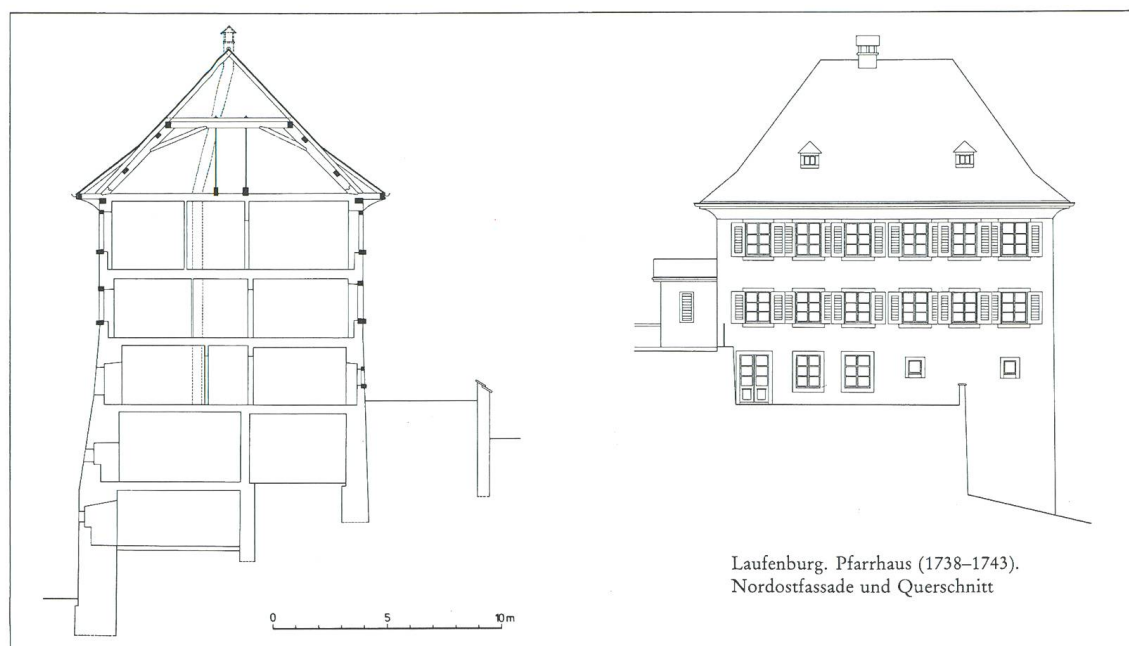


Abb. 3
 Querschnitt und
 Ansicht der Nordost-
 fassade. Gut erkennbar
 ist der massive
 Unterbau in Form von
 Kellergeschossen, die
 den steilen Gelände-
 abfall ausgleichen und
 den beiden Wohn-
 geschossen Luft
 verschaffen. (Aus:
 Gubler 1985, Abb. 239)



ren dazu tendierten, die Unterhaltskosten niedrig zu halten und sie lieber ihrem Nachfolger zu überlassen. Die Situation änderte sich erst 1907, als mit der Abtretung der Pfrundgüter an die katholische Kirchgemeinde Laufenburg auch die gesamte Unterhaltungspflicht vom Staat an die Kirchgemeinde überging.

Der Brandkatastereintrag von 1828 vermittelt einen guten Einblick in die Nutzung des Pfarrhauses, dessen drei Untergeschosse den hohen Sockel des Gebäudes bilden (Abb. 3). Die Beschreibung des *fünfstöckigen* Gebäudes beginnt ganz unten. Dieser 1. Stock (heute 3. Untergeschoss) bestand aus einem Stall, der 2. Stock umfasste ein Holzlager und einen Keller, der 3. Stock weitere Holzlagerräume. Im 4. Stock, dem heutigen unteren Wohngeschoss, befanden sich drei beheizbare Räume, ein nicht beheizbares Zimmer, die Küche sowie die Speisekammer. Der 5. Stock beherbergte als vornehmes Wohngeschoss einen be-

heizbaren Saal, zwei beheizbare sowie ein nicht beheizbares Zimmer; das Dach barg zwei Estrichböden.⁸

1866 ortete der Kanton einigen Reparaturbedarf. Die alte morsche Stiege müsse durch eine neue Treppe aus Eichenholz ersetzt werden. Im oberen Geschoss mit Saal, drei Zimmern und *kleinem Cabinet* seien noch die *alten Bleifenster mit runden Scheiben* erhalten; ihretwegen müsse der Pfarrer andauernd die Jalousien geschlossen halten. Es bestehe also Bedarf nach neuen soliden Fenstern. Der Saal, das Fremdenzimmer und das Cabinet sollten wohnlicher eingerichtet werden und zu diesem Zweck Tapeten erhalten. Schliesslich müsse das Dach renoviert werden. An der hälftig vom Staat bezahlten Renovierung waren 1867 Maurermeister Fridolin Meyer, Schreiner und Glaser Herzog, Schlosser August Lochbrunner sowie Maler und Tapezierer Franz Egg beteiligt. Im gleichen Jahr stürzte die Stützmauer des Pfarrhauses teilwei-

se ein und riss den Abortanbau mit sich, der daraufhin von Maurermeister Fridolin Meyer neu erstellt wurde.⁹

Als Pfarrer Carl Lochbrunner 1884 die Pfarrei Laufenburg übernahm, besaßen die beiden Wohngeschosse noch etliche Kachelöfen, die nach dem Einbau der Zentralheizung 1958/59 verschwanden. Im Wohnzimmer des unteren Geschosses etwa stand *ein schöner Kachelofen mit zwei Kunstsitzen*, im Audienzzimmer befand sich ein weisser Kachelofen. Schlaf- und Studierzimmer waren mit einer brusthohen Vertäfelung (*Brustlambris*) und Wandkasten ausgestattet. Erstmals finden jetzt auch die Stuckdecken im Saal und im Gastzimmer lobend Erwähnung.¹⁰

1958/59 erfolgten anlässlich der Gesamtrenovierung unter anderem die Erneuerung des Fassadenputzes, der Einbau von Badezimmern, einer Zentralheizung sowie die Einrichtung eines Saals mit separatem Aussenzugang im 1. Untergeschoss.¹¹

1984/85 wurde das Gebäude erneut saniert und ein Teil des Dachstocks als Archivraum ausgebaut; gleichzeitig erfolgte die Restaurierung der Stuckdecken.¹² Nach einer Innenrestaurierung der Wohngeschosse (2006) wurden 2011/12 die Untergeschosse mehrheitlich neu ausgebaut.¹³

Äussere Erscheinung

Das Laufenburger Pfarrhaus klammert sich an den felsigen Steilhang des Schlossbergs und präsentiert sich wie das benachbarte Gerichtsgebäude als prägnanter Walmdachbau (Abb.1). Zusammen mit der Stadtkirche thronen die beiden Gebäude über den Wohnhäusern der Unterstadt. Das Pfarrhaus überwindet den steilen Felsabbruch mit gewaltigen Substruktionen. In diesem Unterbau verbergen sich drei teils spärlich befensterte

Kellergeschosse, von denen das oberste einem Kirchgemeindesaal Platz bietet. Darüber erheben sich zwei Wohngeschosse, die in den Längsseiten und der unteren Schmalseite dicht gereihte Rechteckfenster aufweisen. Die höheren Fensteröffnungen im oberen Geschoss weisen dieses als repräsentatives Wohngeschoss aus; hier befinden sich die bauzeitlichen Stuckdecken. Die untergeordnete Schmalseite zur Gerichtsgasse übernimmt die Erschliessung. Der mittig angelegte Hauseingang mit Biedermeier-Türblatt öffnet sich auf einen Stichflur, dem sich linkerhand der 1866 erneuerte Treppenaufgang aus Eichenholz anschliesst. Von der ursprünglichen Ausstattung (Abb.4) ist im Erdgeschoss nur wenig erhalten.



Abb.4
Von der bauzeitlichen spätbarocken Ausstattung hat sich im Erdgeschoss ein schlanker, zweitüriger Kasten mit geschweiftem Gebälk erhalten.

Abb. 5
Überblicksaufnahme
der Stuckdecke im
Ecksaal des Oberge-
schosses mit dem Auge
Gottes im zentralen
Medaillon und den
Wappen der vier seit
1693 amtierenden
Äbtissinnen des Stifts
Säckingen in den
Ecken.



Abb. 6
Das Wappen über dem
Haupteingang zum
Saal ist jenes der
Bauherrin Maria
Josepha von Liebenfels
(reg. 1734–1753) und
zeigt einen einfachen
Flügel. In der Ecke
gegenüber erscheint
dieses Wappen
nochmals für Äbtissin
Maria Barbara von
Liebenfels (reg.
1718–1730), die
Vorvorgängerin der
Bauherrin.



Abb. 7
Das Wappen der
Äbtissin Maria Regina
von Ostein (reg. 1693–
1718) zeigt einen
Windhund. Alle vier
Wappenschilde sind mit
einem Abtsstab und
einer Fürstenkrone
ausgezeichnet. Diese
spielt auf den Reichs-
fürstenstand an, in den
die Säckinger Äbtissin-
nen 1307 erhoben
worden waren.



Die Stuckdecken der Obergeschossräume
Das obere Wohngeschoss bewahrt in allen fünf Räumen die originalen, im Régencestil gehaltenen Stuckdecken – ein seltener Glücksfall.

Die aufwendigste Verzierung besitzt die Decke (Abb. 5) des annähernd quadratischen, rheinwärts orientierten Saals. Die Deckenmitte besetzt hier ein zentrales Rundmedaillon mit dem Auge Gottes im Strahlenkranz. Diesem wenden sich in allen vier Ecken radial angeordnete stuckierte Wappen zu, die in symmetrisches Zierwerk eingebunden sind. Wie die jüngst vorgenommene Analyse zeigte, handelt es sich um die Wappen von vier Säckinger Fürstäbtissinnen. Über dem Haupteingang erscheint als erstes jenes von Maria Josepha von Liebenfels (Abb. 6), die zusammen mit Pfarrer Ringler 1738 als Bauherrin des Pfarrhauses auftrat. Es folgen (mit Blick nach oben im Uhrzeigersinn) die Wappen ihrer drei Vorgängerinnen Maria Magdalena von Hallwyl, Maria Barbara von Liebenfels und Maria Regina von Ostein (siehe Kästchen). Die Wappenschilde sind mit einem Abtsstab hinterlegt und von einer Fürstenkrone überhöht (Abb. 6. u. 7). Damit wird verdeutlicht, dass die Vorsteherinnen des Stifts Säckingen den Rang von Fürstäbtissinnen innehatten. Charakteristisch für den Régencestil ist das flankierende Bandelwerk mit den eingewobenen Gitterfeldern. Diese Zierelemente ranken sich symmetrisch den Hohlkehlen entlang und verbinden die Wappen untereinander.

Der Ecksaal im Obergeschoss des Laufener Pfarrhauses ist der repräsentativste Raum des Gebäudes, dessen Neubau (ab 1738) vornehmlich vom fürstlichen Damenstift Säckingen finanziert wurde.

Selbstredend liess die Bauherrin, Äbtissin Maria Josepha von Liebenfels, ihr Wappen sowie die Wappen ihrer drei Vorgängerinnen in diesem prestigeträchtigen Raum anbringen. Im Zentrum der Decke steht das Auge Gottes für die göttliche Vorsehung, der sich die Äbtissinnen mit ihren rundum gruppierten Wappen sinnbildlich unterordnen.

Weit verbreitet waren in der Gestaltung spätbarocker Stuckdecken die Darstellungen der vier Elemente oder der vier Jahreszeiten (z. B. im Gerichtssaal des benachbarten ehemaligen Rathauses und heutigen Gerichtsgebäudes, 1770/71).

Auch Pfarrer Franz Joseph Ringler durfte sich mit seinem Wappen im Pfarrhaus Laufenburg verewigen, und zwar im südöstlichen Eckzimmer (Abb. 8 u. 9), das ihm womöglich als Audienzraum diente. Das Wappen ist mit einem quastenverzierten Pronotarshut ausgezeichnet. Pfarrer Ringler durfte dieses Ehrenzeichen benutzen, denn er hatte als langjähriger Laufener Pfarrer und verdienter Dekan des Kapitels Frickgau (Abb. 10) die Würde eines apostolischen Pronotars erhalten.¹⁴

Im angrenzenden Raum sind in der Stuckdecke die Gitter- und Bandelwerkkartuschen mit einem zentralen Marienmonogramm kombiniert; bei den beiden restlichen Decken bilden die genannten Zierelemente den Hauptschmuck der Stuckierung.

Die inhaltlich der Bedeutung der Räume angepassten Régence-Stuckdecken im Laufener Pfarrhaus sind von ansprechender Qualität und vermutlich von Säckinger Stuckateuren ausgeführt worden¹⁵; leider enthalten die Quellen diesbezüglich keine Angaben.

Die Wappen der zur Bauzeit des Pfarrhauses amtierenden Äbtissin und ihrer drei Vorgängerinnen:

1 Maria Josepha von Liebenfels (reg. 1734–1753); Wappenbild: einfacher Flügel; Blasonierung (heraldisch korrekte Beschreibung): in Rot ein silberner Flug (Flügel).

2 Maria Magdalena von Hallwyl (reg. 1730–1734); Wappenbild: Doppelflügel; Blasonierung: in Gold offener, schwarzer Flug.

3 Maria Barbara von Liebenfels (reg. 1718–1730); Wappenbild: einfacher Flügel; Blasonierung: in Rot ein silberner Flug.

4 Maria Regina von Ostein (reg. 1693–1718); Wappenbild: Windhund; Blasonierung: in Blau ein aufsteigender goldener Windhund.



Abb. 8

Im südöstlichen Eckzimmer des Obergeschosses schmückt das Ringler-Wappen das Zentrum der wohl 1743 entstandenen Stuckdecke. Auch an dieser finden sich für den Régence-Stil typische Gitter- und Bandelwerkkartuschen in symmetrischer Anordnung.

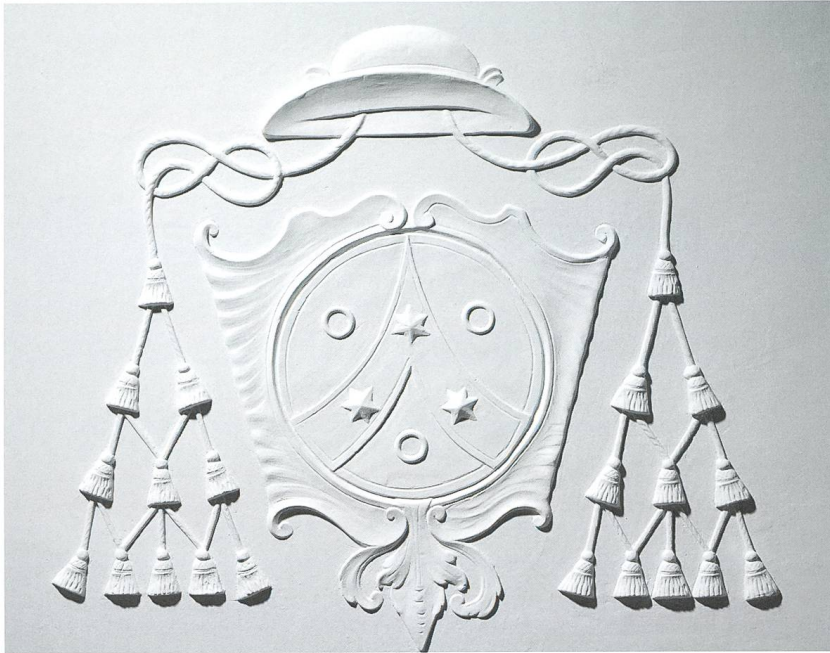


Abb. 9
Stuckiertes Wappen von Pfarrer Franz Joseph Ringler mit Bekrönung durch einen mit Quasten verzierten Pronotarshut. Zur Verwendung dieser Auszeichnung berechnete Pfarrer Ringler die Würde eines apostolischen Pronotars.



Abb. 10
Stadtkirche St. Johann Laufenburg. Detail des Epitaphs für Franz Joseph Ringler. Gemäss der vielzeiligen Inschrift war der aus Waldshut stammende Doktor der Theologie während 41 Jahren Pfarrer zu Laufenburg und Kaisten und stand dem Kapitel Frickgau während 27 Jahren als Dekan vor.

Exkurs: Äbtissinnenwappen im Säckinger Münster

Zum Abschluss sei ein Seitenblick ins Säckinger Münster erlaubt. Auch hier finden sich an mehreren Stellen die Wappen von Äbtissinnen. Maria Barbara von Liebenfels etwa ist mit ihrem Wappen am Hochaltar von 1722 präsent. Mehr noch interessieren uns hier aber die am Chorbogen kombinierten Äbtissinnenwappen. Eine überaus reich stuckierte Kartusche im Rokokostil (Abb. 11) enthält als Paar die nun bereits bekannten Wappen von Maria Regina von Ostein (Windhund, links) sowie Maria Josepha von Liebenfels (Flügel). Maria Josepha verantwortete 1752 die Ausschmückung des zuvor ausgebrannten Münsters mit Stuckaturen von Johann Michael Feichtmayr und Fresken von Franz Joseph Spiegler. In ihrem Auftrag entstand auch die Wappenkartusche am Chorbogen. Im begleitenden Inschriftband mit der Widmung der Kirche an die Gottesmutter und den heiligen Fridolin sind einige Buchstaben vergoldet. Als römische Ziffern gelesen und addiert, ergeben sie in diesem sogenannten Chronogramm die Jahreszahl 1752. Mit dem anderen Wappen ehrte Maria Josepha ihre Vorgängerin Maria Regina von Ostein, die ebenfalls einen schwierigen und kostspieligen Wiederaufbau des Säckinger Gotteshauses gemeistert hatte, nämlich den 1698 begonnenen Wiederaufbau nach dem Brand im Holländischen Krieg 1678.

(Die Autorin ist Kunstdenkmäler-Inventarisatorin im Kanton Aargau.)



Abb. 11

St.-Fridolins-Münster Bad Säckingen. Stuckkartusche von 1752 am Chorbogen des Münsters, das damals unter Äbtissin Maria Josepha von Liebenfels (rechtes Wappen) mit Stuckaturen und Gemälden neu ausgeschmückt wurde. Links das Wappen von Maria Regina von Ostein, die um 1700 eine bedeutende Renovierung des Münsters bewältigt hatte. Das kleinere Wappen unten gehört Äbtissin Helena von Roggenbach, die nach dem Tod ihrer Vorgängerin (Juni 1753) die Ausstattungsarbeiten zu einem guten Ende führte.

Quellen und Dokumentationen

Archives de l'ancien Évêché de Bâle (AAEB), Pruntrut; Denkmalpflege des Kantons Aargau (DPAG), Aarau; Münsterarchiv Säkingen (MAS), Bad Säkingen; Staatsarchiv des Kantons Aargau (StAAG), Aarau; Stadtarchiv Laufenburg (StAL), Laufenburg CH.

Abbildungsnachweise

Alle Bilder © Denkmalpflege Aargau (DPAG), mit Ausnahme von Abb. 3 und 11.

Abb. 1, 6, 9: DPAG, Christine Seiler 2015/2017.

Abb. 2, 4, 10: DPAG, Edith Hunziker 2013.

Abb. 3: Gubler 1985, Abb. 239.

Abb. 5: DPAG, Franziska Schärer 2011.

Abb. 7, 8: DPAG, Hans Jürg Brugger, Laufenburg, 2006.

Abb. 11: Linus Hüsser.

Anmerkungen

¹ StAL 10, 1572, Montag nach Gregori; Karl Schib. Die Geschichte der Stadt Laufenburg. *Argovia* 62 (1950), S. 5–314, hier S. 67.

² AAEB A 28/11, Fasz. 24, 23.1.1623, 13.1.1624 (beglaubigte Rechnungskopien vom 11.12.1736).

³ AAEB A 109a/15, 16.2.1635 (fol. 9); ebd., A 28/11, Fasz. 58, 12.4.1636; Schib 1950 (wie Anm. 1), S. 202.

⁴ Hierzu und zum Folgenden: AAEB A 28/11, Fasz. 141, 14.6.1736, 16.10.1736, 30.11.1736, 11.12.1736, 7.2.1737, 30.4.1737, 22.8.1737; AAEB A 28/11, Fasz. 151, 19.2.1738, 3.2.1743 (Vergleich zwischen dem Stift Säkingen und Pfarrer Ringler).

⁵ Hans Martin Gubler. Johann Caspar Bagnato (1696–1757) und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert. Ein Barockarchitekt im Spannungsfeld von Auftraggeber, Bauorganisation und künstlerischem Anspruch. *Sigmaringen* 1985; http://www.sueddeutscher-barock.ch/In-Meister/a-g/Bagnato_Johann_Caspar.html.

⁶ AAEB A 28/11, Fasz. 151, 19.2.1738, 3.2.1743; MAS SR 1737/38, S. 82; ebd., 1738/39, S. 81; ebd., 1743/44, Juli bis Dezember 1743.

⁷ Edith Hunziker, Peter Hoegger. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau IX. Der Bezirk Rheinfelden (KdS 119). Bern 2011, S. 431–436 (Wegenstetten), S. 459–464 (Zuzgen).

⁸ StAL Brandkataster 1828, Nr. 86.

⁹ StAAG DB01/0520/3, 26.5.1867, 19.8.1867 (RRB Nr. 2016). – Vorakten mit Baubeschrieb: StAAG R02. B03/0036, Nr. 167, 1848/49.

¹⁰ StAAG DB01/0520/3, 11.2.1884.

¹¹ Emil Maurer und Peter Felder. Tätigkeitsbericht kant. Denkmalpflege 1959. In: *Argovia* 72 (1960), S. 369f.

¹² DPAG DSI-LAU015-BE-1984-01/001-002; ebd., LAU015-PR-1984-01.

¹³ DPAG DSI-LAU015-BE-2006-01/001; DPAG DSI-LAU015-PR-2013-01.

¹⁴ Hermann Josef Welti. Die heraldischen Epitaphien in der Stadtkirche Laufenburg. Sonderdruck des Jahrbuches des Schweizer Archivs für Heraldik, Bd. 76, 1962, S. 9–20, Epitaph Nr. 9.

¹⁵ Vielleicht von den Gebrüdern Hans Georg und Johann Müller oder den Gebrüdern Caspar und Johannes Stiller/Stihler. Zu den bisher bekannt gewordenen Arbeiten dieser Stuckateure im Fricktal: Hunziker/Hoegger KdS AG 2011 (wie Anm. 7), siehe Register.

